Hide and Seek

Sugars Alptraum

Von Lyncifer

Hide and Seek

Der Wind wehte durch die Blätter der Bäume, ließ dadurch ein Rauschen entstehen. Der große Vollmond wurde von pechschwarzen Wolken verdeckt. Das Wasser, des großen Springbrunnens plätscherte, in der Stille der Nacht.

Ihr ganzer Körper zitterte. Sie wusste nicht, wie sie hierhergekommen war und sie konnte sich auch nicht daran erinnern, nach draußen gegangen zu sein. Zögerlich öffnete das kleine Mädchen ihre Augen. Es war dunkel und ihre großen Augen mussten sich erst an die Dunkelheit, der Nacht, gewöhnen. Der kalte Nachtwind streifte ihre Haut und sie fing an zu zittern. Außer ihrem dünnen Nachthemd trug die Kleine nichts weiter. Ihre Füße standen auf dem kalten Pflasterweg. Sugar bekam eine Gänsehaut. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in ihr aus und sie fühlte sich beobachtet. Hastig schaute sie sich um. Allerdings konnte sie, von ihrem Standpunkt, nichts erkennen. Es war einfach zu dunkel. Und sie hatte ihr Monokel nicht auf, woraufhin sie mit ihrem linken Auge noch weniger erkennen konnte. Der ganze Umstand jagte ihr einen fürchterlichen Schauer über den Rücken. Ihr Körper gehorchte ihr nicht mehr, sie konnte sich nicht bewegen. Ihr ganzer Körper war steif. Sugar fühlte sich allein gelassen. Keiner kam, um sie zu ins Schloss zurück zu holen und um sie zu fragen, was sie um diese Uhrzeit draußen machte. Sie war ganz allein ...

Plötzlich durchbrachen Schritte die Stille und Sugar schaute nach vorn. Ihre Augen weiteten sich, als sie eine Gestalt erkannte, die immer näher kam. Die Wolken zogen vorbei und enthüllten einen blutroten Mond, der hoch am Himmel stand. Das zittern von Sugars Körper wurde heftiger, als sie die Gestalt erkannte. Es war ein Mädchen, älter als sie, mit hellen Haaren. Sie trug ein schwarzes Kleid und eine große, blutrote Schleife im Haar. Auch sie war Barfuß. Sugar schluckte ängstlich, als sie die Augen des Mädchens sahen. Das, was beim Auge normalerweise weiß war, war bei ihr pechschwarz und ihre Iris war dafür weiß. Ein breites Grinsen zierte das Gesicht, der fremden Gestalt. Ihr Kopf wippte hin und her. In ihrer Hand hielt sie ein großes Küchenmesser. Und plötzlich fing sie an zu singen: „Komm, schon. Lass uns spielen.“ „Was?!“, brachte Sugar ängstlich von sich. Das Mädchen kam näher, während sie immer weiter sang: „Komm, schon. Lass uns spielen. Schnell beeil dich, lauf schon.“ Das Messer blitzte, im Mondlicht, auf. Weit riss das kleine Mädchen ihre Augen auf, dann drehte sie sich um und rannte die Treppen hoch, floh ins Schloss zurück. Sie schloss die Tür hinter sich, schlich langsam, rückwärts durch die große Eingangshalle. Es klopfte an der Tür und der Gesang des Mädchens drang von draußen herein: „Tock, tock. Schnell, beeil dich. Komm schon. Öffne mir die Tür.“ Das zittern von Sugar

wurden heftiger, als die Tür quälend langsam aufging und das Mädchen, im Türrahmen stand. Ihr Kopf wippte immer weiter: „Tock, tock. Komm, beeil dich. Lauf schon.“ Das ließ sich das kleine Mädchen, mit den türkisenen Haaren, nicht zweimal sagen und rannte, die Treppe hoch. Die Gestalt folgte ihr, mit langsamen Schritten. Sugar rannte den langen Flur entlang, schaute über ihrer Schulter und ihre Augen weiteten sich. Obwohl sie rannte, war das Mädchen hinter ihr. Sie rannte schneller. „Junger Meister!“, rief sie verzweifelt. Ihr Herz schlug ihr fast bis zum Hals. Es kam kein junger Meister. „Trébol?! Baby 5?! Irgendjemand?!“, rief sie verzweifelt. Aber, es kam keiner, um ihr zu helfen. Kein Trébol. Auch keine Baby 5 oder irgendjemand anderes. Sie war auf sich allein gestellt. Der blutrote Mond schien durch die hohen Fenster und tauchte den Flur in ein blasses rot. „Komm beeil dich, lauf schon.“, sang die Gestalt immer noch grinsend weiter, „Lass uns fangen spielen. Ich bin nur hier, um Spaß zu haben.“ Schnell bog Sugar um eine Ecke, dennoch konnte sie die Stimme hören: „Komm beeil dich, lauf schon. Versteck dich vor mir. Wir werden ganz viel Spaß haben.“ Wieder schaute Sugar über ihre Schulter. Sie konnte das Mädchen nicht mehr sehen. Alles war still. Nur das Geräusch ihrer Schritte war zu hören. Auf einmal hörte sie wieder diesen Gesang: „Ich hör deine Schritte. Ich kann hören, wie du wegläufst.“ Sugar bog um eine Ecke, in einen kleinen Seitenflur, atmete heftig ein und aus, während sie sich fest an die Wand presste. Wieder dieser Gesang: „Komm beeil dich, lauf schon. Versteck dich vor mir. Dieses Spiel macht viel Spaß.“ Das kleine Mädchen hörte Schritte, die langsam immer näher kamen. Sie zitterte am ganzen Körper. „Ich hör’ deinen Atem.“, sang das Mädchen grinsend, „Ich kann hören, wie du wimmerst.“ Sofort presste Sugar ihre Hand auf ihren Mund, versuchte ihr zittern unter Kontrolle zu halten, kniff dabei ihre Augen zusammen. Die Schritte wurden immer lauter ... doch plötzlich, war alles still. Vorsichtig öffnete sie ihre Augen wieder, lauschte noch einem Augenblick. Immer noch stille. Ganz vorsichtig lugte sie um die Ecke, doch ... die Gestalt war verschwunden. Langsam ließ sie ihre Hand wieder sinken und atmete erleichtert aus. Anscheinend war dieser Alptraum vorbei. „Guck – guck! Ich hab dich geseh’n.“, hörte sie die Gestalt singen. Langsam riss sie ihre Augen auf und drehte sich langsam um. Am anderen Ende, des Seitenflures, stand das Mädchen, immer noch breit grinsend. Ihre weißen Irden, hatten sich blutrot verfärbt. Dann rannte Sugar, versuchte verzweifelt dieser grauenhaften Gestalt zu entkommen. „Guck – guck! Ich hab dich geseh’n. Lauf schneller ...“, sang das Mädchen, folgte Sugar, beschleunigte ihre Schritte etwas, „Guck – guck! Ich hab dich geseh’n. Lauf schneller ...“ Immer wieder sang sie diese eine Stelle: „Guck – guck! Ich hab dich geseh’n.“ Sugar riss die Tür, zu ihrem Zimmer, auf und schloss sie sofort wieder, drückte ihren Körper gegen das harte Holz. Heftig atmete sie ein und aus. Wenn dieses Mädchen hier hereinkam, hatte sie keine Chance mehr. Sie saß in der Falle. Und sie traute sich auch nicht, ihre Teufelskräfte zu benutzen. Denn dazu müsste sie das Mädchen berühren. Und diese würde sie höchstwahrscheinlich eher mit dem Messer töten, bevor sie überhaupt eine Chance hätte. Sie zuckte, als es an ihrer Tür klopfte. „Tock, tock. Bin vor deinem Zimmer. Öffne jetzt die Tür.“, sang das Mädchen. Hecktisch schaute Sugar sich um, suchte verzweifelt nach einem passenden Versteck. Unter dem Bett? Nein, das würde sie vielleicht zuerst nachsehen. Im Schrank? Nein, das wäre auch zu naheliegend. Ihr Blick fiel auf den Berg Kuscheltiere, der sich in der einen Ecke, ihres Zimmers, befand. Erneut klopfte es: „Tock, tock. Bin vor deinem Zimmer. Ich komm’ jetzt einfach rein und frag’ nicht.“ Sofort rannte Sugar zu ihren Kuscheltieren, vergrub sich darin, so dass man sie nicht sehen konnte. Die Tür wurde langsam geöffnet und das Mädchen trat ein, immer noch grinsend und das Messer in ihrer

Hand. Ihr Kopf wippte weiterhin hin und her: „Tock, tock. Bin in deinem Zimmer. Wo bist du versteckt? Ich glaub, das unser Spiel gleich endet.“

Sugar zitterte, versuchte jedoch sich unter Kontrolle zu halten, damit die Kuschtiere sich nicht bewegten und sie verrieten. Sie hörte Schritte und die singende Stimme des Mädchens: „Ich schau' unter dein Bett. Nur wir beide sind jetzt hier.“ Das Mädchen beugte sich nach unten, schaute unter das Bett. Keine Sugar. Dennoch grinste sie singend: „Doch, du bist nicht unterm Bett.“ Dann stellte sich das Mädchen wieder aufrecht hin: „Dann schau ich halt in dem Schrank nach.“ Nachdem das Mädchen diese Worte gesagt hatte, wurde Sugars zittern weniger.

Plötzlich wurden sämtliche Kuschtiere weggeschleudert und mit weit aufgerissenen Augen, schaute sie in das grinsende Gesicht des Mädchens: „Guck – guck. Endlich hab ich dich ... gefunden. Guck – guck. In deinem Versteck ... gefunden. Guck – guck. Endlich hab ich dich ... gefunden.“ Sugar zitterte heftig, drückte sich gegen die Wand. Tränen liefen ihren Wangen hinunter, während sie ihre Beine anzog. Das Mädchen erhob die Hand, mit dem Messer darin: „Guck – guck. Dann habe wohl ich gewonnen. Guck –guck. Unser Spiel ist schon zu Ende.“ Die Klinge des Messers blitzte auf, bevor es auf den kleinen Körper, der am Boden saß und wimmerte, hinab sauste. Blut spritzte auf den rosa Teppich und auf die Kuschtiere. Ein Teddybär bekam Blutstropfen direkt ins Auge, die dann an seinen Wangen herunterliefen und es aussehen ließ, als würde er Blut weinen.

In einer großen Blutlache lagen ein schwarzes Kleid und ein blutrotes Haarband. Daneben lag das blutverschmierte Messer. Vor der Blutlache stand Sugar, den Blick gesenkt, ihre Augen von ihrem Pony verdeckt. In ihrem Arm hielt sie einen weißen Teddy, der überall mit Blut befleckt war und an dessen Wangen Blut herunterlief. Sugar grinste breit, als sie ihren Kopf hob und ihre Augen zeigte. Das weiße in ihren Augen war nun pechschwarz und ihre, sonst dunklen Irden, waren nun blutrot.